

land, ist unverkennbar. Das einzig genannte Beispiel aus den Niederlanden (S. 99, Anm. 38), die Wasserburg Muiderslot, ist allerdings bestimmt nicht in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut, wie der Autor auf Grund niederländischer Literatur der Zeit um 1900 meint, sondern erst ein Wiederaufbau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an der Stelle einer 1281 erbauten und bereits 1296 geschleiften Burg (s. J. Renaud, 'Niederländische Backsteinburgen des 13. und 14. Jahrhunderts' in: *Burgen aus Holz und Stein*, hrsg. v. W. Janssen u. a., Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977, 98). Dies ist ein Beispiel eines kleinen Fehlers, den man einem Autor, der sich mit einer solch umfassenden Thematik beschäftigt, nicht direkt übel nehmen sollte. Dem Buch wäre eine Übersetzung in die französische Sprache zu wünschen.

Das Buch ist mit Sorgfalt gestaltet: Text, Anmerkungen, Literatur und Register. Etwas zu traditionell scheint allerdings, daß der Verleger die Pläne und Abbildungen am Schluß zusammengefaßt hat, so daß man ständig blättern muß; bei einem Preis von DM 130,- wäre eine Integration in den Text wohl zu erwarten.

Ben Olde Meierink

„Für Kaiser, Volk und Vaterland“, der spätromantische Wiederaufbau von Schloß Burg seit 1887

Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Schloßbauvereins Burg an der Wupper, Köln (Rheinland-Verlag) 1987, ISBN 3 - 7927 - 0994 - 5.

„Wir dürfen wohl behaupten, daß durch das wiederaufgebaute großartige Schloß ... ein Werk geschaffen wird, welches nicht allein eine Zierde des bergischen Landes bildet, sondern welches auch dem Volke ... hohen Genuß bereitet und zur Liebe des ... Vaterlandes (einen) mächtigen Beitrag liefern dürfte.“

Diese Worte des Architekten des Wiederaufbaues, Gerhard August Fischer, hier verkürzt wiedergegeben, umreißen knapp die Zielvorstellungen der Gründerväter des Schloßbauvereins, zu dessen einhundertjährigem Bestehen im vergangenen Jahr die vorliegende Festschrift herausgegeben wurde. An das Vorwort des 1. Vorsitzenden des Schloßbauvereins und die Grußworte des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten sowie der Oberbürgermeister der bergischen Städte Solingen, Remscheid und Wuppertal als den heutigen Eigentümern des Burgschlosses, reihen sich einige bemerkenswerte Aufsätze, deren Thematik so gewählt wurde, daß insgesamt ein Überblick über die Geschichte der Burg und die ihres Wiederaufbaues zustandekommt.

Einen anschaulichen Einblick in die Siedlungsgeschichte der Ortschaft und der als „neue Burg“ von den Grafen von Berg angelegten Residenz hoch über der Wupper, das Verhältnis zwischen den Untertanen und den Pflägern auf dem Schloß, die wirtschaftliche Entwicklung der „Freiheit“ und die Zerstörung des Schlosses am Ende des dreißigjährigen Krieges, die Verarmung am Ende des 18. Jahrhunderts und die Auflösung des Rentamtes im Schloß vermittelt der von Renate Gerling verfaßte Beitrag am Anfang der Aufsatzreihe. Die Geschichte der Burg selbst ist nur gestreift worden, ein Mangel, dem man am Ende der Festschrift durch eine Zeittafel abhelfen wollte.

Der zweite Beitrag behandelt den „spätromantischen“ Wiederaufbau der Burg und schildert den Werdegang ihres Neuschöpfers, des Architekten Gerhard August Fischer (1833 - 1906). Nach dem Besuch der Gewerbeschule in Hagen wurde er Gehilfe bei einem Barmer Stadtbaumeister und ging von dort 1857 auf Wanderschaft. Seine damalige Vorliebe für den gotischen Baustil vertiefte er in einem halbjährigen Aufenthalt in Kassel, bei Georg

Gottlob Ungewitter, einem der damals führenden Neugotiker Norddeutschlands. Nach Jahren praktischer Tätigkeit ließ er sich 1866 in Barmen als Architekt nieder. Eine Vielzahl von Nutzbauten, vor allem jedoch Kirchen im neugotischen Stil, weisen ihn als einen typischen Vertreter jener Stilrichtung aus, die glaubte, durch die „Wiedererweckung der Gotik“ die Baukunst auf die richtigen Bahnen zu lenken.

Nach einer eingehenden Darstellung der Gründe für die Burgenbegeisterung im 19. Jahrhundert stellt der Verfasser Hartmut Gaul deutlich die politisch-gesellschaftlichen Motive für den Wiederaufbau heraus. Die von ihm versuchte Interpretation, den Schloßbau Fischers als eine „repräsentative Kunstschöpfung der Spätromantik“ hinzustellen, übersieht, daß zur Zeit des Wiederaufbaues die Epoche der Romantik längst abgeschlossen war und selbst in deren Blütezeit von einer „Architektur der Romantik“ nicht gesprochen werden kann. Ganz im Sinne eines wilhelminisch-doktrinären Historismus war es Auftrag und Ziel Fischers die Burg zu rekonstruieren, wobei fehlende Anhaltspunkte durch „stilgerechte“ Zutaten zu ergänzen waren. Grundlage der Rekonstruktion war eine Abbildung, welche das Staatsarchiv Düsseldorf dem Bergischen Geschichtsverein zur Verfügung gestellt hatte. Die in der Literatur erhobene Behauptung, Fischer habe schon Jahre zuvor jene Entdeckung gemacht und seine jahrelange Beschäftigung mit dem Burgenbau sei ihm bei der Beauftragung mit dem Wiederaufbau zustatten gekommen, muß bezweifelt werden. Nach eigenem Bekunden hat Fischer die Abbildung der Burg von 1715 vom Bergischen Geschichtsverein zwecks Verwendung für seine planerischen Vorarbeiten erhalten und ein Beleg dafür, daß sich Fischer vor 1887 mit der Burgenkunde befaßt haben könnte, existiert ebenfalls nicht. Richtig ist, daß Fischer erst nach seiner Beauftragung, zusammen mit seinem Sohn Richard, Burgenstudien unternahm, deren Ergebnisse sich in dem reizvollen Büchlein „Schloß Burg und andere Burgen des Rheinlandes“ von 1892 niederschlugen. Keines der dort veröffentlichten und signierten Bildchen ist älter als 1891. Darunter sind auch Rekonstruktionsstudien der Marksburg und der Burg Altena, über die es sich noch heute lohnt, ernsthaft nachzudenken.

Die Vermutung des Verfassers, Fischer habe am Gründungstage des Vereins zur Erhaltung der Schloßruine, dem 3. August 1887, die Summe seiner Vorstudien längst gezogen und entsprechende Pläne vorgelegt, ist unbegründet. Richtig ist vielmehr, daß Fischer nach eigenem Bekunden diesen Tag als den Start für die planerischen Vorarbeiten zur Erstellung eines Gesamtplanes ansah. Der Entwurf sollte sich auf die Zeichnung von 1715 und auf „*Ausmessungen und genauere Untersuchung der Baureste und Funde, sowie namentlich auf Studien und Vergleichen anderer Burgen und einschlägiger, zeichnerischer Veröffentlichungen*“ stützen (S. 92). Die vom Verfasser als impressionistisch und wenig genau charakterisierten Gesamtansichten aus der Vogelschau stimmen im Gegensatz zur Ansicht des Verfassers, sehr genau mit den ersten Fassadengestaltungen Fischers für den Palas überein. Diese entwurfsgetreue Übernahme in die Werkpläne zeigt sich beispielsweise an der Wiedergabe einer Hofansicht des Palas (Abb. 13b), deren Entstehungsjahr mit 1887 viel zu früh angegeben wird, denn die erwähnten burgenkundlichen Studien Fischers standen ja noch aus. Beendet wurde die segensreiche Tätigkeit des inzwischen fast siebzigjährigen Architekten durch eine Baukatastrophe in den Neujahrstagen des Jahres 1902. Nachdem seit 1890 die Hauptteile der Burg im wesentlichen wieder aufgebaut waren, stürzte der soeben fertiggewordene Bergfried teilweise wieder ein. Man entzog Fischer den Planungsauftrag. Er blieb aber Mitglied in der Baukommission des Vereins.

Dem Verfasser ist für seinen Beitrag, trotz einiger Ungereimtheiten, auf die hinzuweisen meine Pflicht war, zu danken. Ist es ihm doch anzurechnen, den fast unbekannteren Erneuerer der Burg der Vergessenheit entrissen zu haben.

Der Wiederaufbau von Schloß Burg als Dokument zur Geschichte der rheinischen Denkmalpflege von Angelika Schyma ist der dritte Beitrag, der sich ebenfalls dem Baumeister Fischer und den von ihm verfolgten Grundsätzen bei der Wiederherstellung der zerstörten Burg zuwendet. Die Aufgabenstellung des Schloßbauvereins, den Wiederaufbau zu betreiben, zeigt zwar die historische Treue an, die man erstrebte, doch das zu planende Ambiente sollte die Burg auch in einen poetischen Schimmer hüllen, ganz im Sinne einer „malerischen Gesamtaufassung“, wie sie am Ende des Jahrhunderts bei einer baukünstlerischen Gestaltung verlangt wurde.

Die Einordnung von Schloß Burg ist nicht leicht und bei der Frage, welchen Maßstab man bei der Beurteilung anlegen könnte, reichen herkömmliche Kriterien nach Gattung und Stil nicht aus. Ist die Burg architekturgeschichtlich auch schwer faßbar, trifft dies jedoch nicht zu, wenn man das Problem unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten sieht. Die Verfasserin führt die bekannte Schrift Bodo Ebhards „Über Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung von Baudenkmalen“ von 1905 als Beispiel für den Geist an, von dem auch Fischer sich hat inspirieren lassen. Dem muß widersprochen werden, denn nach eigenem Zeugnis Fischers basierten seine burgenkundlichen Studien auf den Schriften von August Essenwein und Julius Naehrer. Bodo Ebhards freundliche Beurteilung der Restaurierung von Schloß Burg war sicherlich nicht ohne Eigennutz, mußte er sich doch um 1905 gegen viele Feinde wehren, welche oft aus politischen Gründen seine Restaurierungsarbeit verurteilten. Da kam ihm die Restaurierung von Schloß Burg als einem der Ahnenschlösser des Kaiserhauses nicht unlegen.

Auch der Nestor der rheinischen Denkmalpflege, Paul Clemen, unterstützte die Aktivitäten des Schloßbauvereins über viele Jahrzehnte in Wort und Tat. Auch er sah konsequenterweise nicht die steingenaue Rekonstruktion einer alten Ritterburg als das Ziel an, welches es zu fördern galt, sondern es galt die Steine erzählen zu lassen, als eine „laute steinerne Predigt der Vaterlandsliebe und der Heimattreue.“

Im folgenden Beitrag „Die sich wandelnden Architekturen von Schloß Burg an der Wupper“ wird im Titel ja schon – vermutlich ungewollt – auf das Paradoxon von gestaltender Denkmalpflege und reiner Substanzerhaltung hingewiesen. Die heute für das Schloß sorgenden Architekten Renate und Karl Morsbach führen den Leser in Form eines Streifzuges durch die baugeschichtliche Entwicklung der Burg und stellen dabei die praktische Arbeit der seit Fischer beschäftigten Kollegen vor. Die lockere und frische Art der Verfasser, auch für geschichtlich weniger Interessierte, eine gut verständliche Baugeschichte darzustellen, überzeugt.

Die Zeit des Wiederaufbaues durch Fischer – von den Verfassern modernistisch als „Rückbau“ bezeichnet – wird hier zum drittenmal und etwas breiter angelegt geschildert, um dann auf den Weiterbau an der Burg nach der Absetzung Fischers einzugehen. In der Zeit von 1903 bis 1910 gaben sich drei Architekten den Stab des Schloßbaumeisters in die Hand. Der 1910 folgende und bis 1923 tätige Schloßarchitekt war Ludwig Arntz, welcher in der Geschichte der Denkmalpflege als Dombaumeister in Straßburg/Elsaß bekannt wurde. Seiner flinken Zeichenfeder ist die burgenkundlich völlig deplazierte Erfindung eines Bollwerkturnes zu verdanken (In der Plansammlung der DBV finden sich hierzu zahlreiche Wiederaufbaustudien). Der große Schloßbrand von 1920 vernichtete die Dachgeschosse des Palas und seiner Nebengebäude. Arntz nutzte diese Gelegenheit, um für den Wiederaufbau eine Lösung vorzuschlagen, die auf den Plan Fischers wenig Rücksicht nimmt. Durch den Verlust wertvollen Museumsgutes geschockt, wurde die Feuersicherheit das oberste Planungsprinzip. Vieles Malerische ging hierbei verloren.

Nachfolger von Arntz wurde der Architekt F. W. Hoeffgen, der die Arbeiten am Schloß – Hausschwammsanierung und funktionsbedingte Adaptierungen – bis zum Ende des 2. Weltkrieges

leitete. Die Verfasser gehen auf die Baugeschichte während der Zeit des dritten Reiches nicht näher ein, wie es denn überhaupt ein Mangel dieser Festschrift ist, diese Zeit aus der Betrachtung auszuklammern.

Die Arbeiten der Architekten nach dem Krieg betreffen eine Vielzahl baulicher Maßnahmen und ganz neuer Aufgaben, wie z. B. die durch die Motorisierung notwendig gewordene Anlage von Parkplätzen.

In den fünfziger Jahren übernahm für acht Jahre einer der ganz wenigen Architekten, die sich wie Bodo Ehardt dem Burgenbau verschrieben haben, die baukünstlerische Leitung. Es ist Ernst Stahl, dessen reicher Nachlaß an Plänen heute auf der Marksburg aufbewahrt wird, darunter auch einige Pläne über Schloß Burg (siehe Abbildung).

Den beiden Schloßarchitekten Renate und Karl Morsbach muß man bei ihrer Arbeit vor allem viel Zurückhaltung empfehlen, denn trotz ihrer verständlichen Bereitschaft, den „Rückbau“ der Säle durchzuführen sowie den Fantasiebau eines „alten Palas“ und damit den Schlußpunkt der Restaurierung im Sinne Fischers zu setzen, sollte der Respekt vor dem Vorhandenen den eigenen Schaffensdrang in mehr praktische Bahnen lenken, nämlich die, wie man das bisher Erreichte pietätvoll erhalten kann.

Einer der bedeutsamsten Beiträge der Festschrift ist die „Chronik des Wiederaufbaues von Schloß Burg“.

Bei der Vorbereitung der Festschrift stieß man im Archiv des Schloßbauvereins auf die handschriftlichen Aufzeichnungen, deren Auswertung in einer für später geplanten Veröffentlichung erfolgen soll. Der von Fischer begonnene Baubericht legt sehr überzeugend Zeugnis von der Planungs- und Baugeschichte des Wiederaufbaues ab. Besonders wohlthuend ist auch die einfache und klare, dabei immer treffende Formulierungskunst des Burgenvaters Fischer.

Zu den Veranstaltungen aus Anlaß des einhundertjährigen Bestehens des Schloßbauvereins gehörte die Ausstellung „Schloß Burg in der Kunst“, welche von Dirk Soechting, dem Direktor des Bergischen Museum auf Schloß Burg, durchgeführt wurde. Die überraschende Vielzahl der zusammengetragenen Exponate reichte von der ältesten bekannten Abbildung von 1715 über Reiseskizzen C. J. N. Scheurens bis zu Walter Wohlfeld, dem Träger des großen Kunstpreises von Schloß Burg 1961.

Kritisch anzumerken bleibt, daß einige Datierungsangaben im Katalogteil und bei den Abbildungen selbst mit der Baugeschichte nicht in Übereinstimmung zu bringen sind, dies ließe sich jedoch bei einer Neuauflage leicht beheben.

Die leider hier nur sehr kurze Vorstellung der Festschrift und deren kritische Würdigung, will jedoch die eigene Auseinandersetzung des Lesers mit einem bemerkenswerten Kapitel zum Thema „Burgenrestaurierungen“ nicht ersetzen.

Gerd Braun

